



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

33. Das Schloß am Meer, von Ludwig Uhland.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

2. „Herr, Herr!“ erscholl des Knechtes Ruf:  
„Ein Nagel ging Euch los vom Huf;  
Und schlägt Ihr nicht den Nagel ein,  
So wird der Huf verloren sein.“  
„„Ei! Nagel hin und Nagel her!  
Der Huf hat ja der Nägel mehr  
Und hält noch ungefähr.““
3. Und wieder schallt des Knechtes Ruf:  
„Herr, losgegangen ist ein Huf;  
Und schlägt ihr nicht das Eisen an,  
So ist es um das Roß gethan.“ —  
„„Hufeisen hin, Hufeisen her!  
Das Rößlein hat Hufeisen mehr  
Und geht noch wie vorher.““
4. Und eh' der dritte Ruf erschallt,  
Da ist es an den Stein geprallt,  
Das Rößlein liegt und steht nicht auf;  
Geendet ist des Herren Lauf.  
Er spricht nicht mehr: „Roß hin, Roß her!“  
Er rafft sich auf und schreitet schwer  
Mit seinem Knecht einher.

Fr. Rückert.

### 33. Das Schloß am Meer.

Ludwig Uhland.

- |   |  |
|---|--|
| 1. Hast du das Schloß gesehen,<br>Das hohe Schloß am Meer?<br>Golden und rosig wehen<br>Die Wolken drüber her.            | 5. „Die Winde, die Wogen alle<br>Lagen in tiefer Ruh:<br>Einem Klage lied aus der Halle<br>Hört' ich mit Thränen zu.“    |
| 2. Es möchte sich nieder neigen<br>In die spiegelklare Flut,<br>Es möchte streben und steigen<br>In der Abendwolken Glut. | 6. Sahest du oben gehen<br>Den König und sein Gemahl,<br>Der roten Mäntel Wehen,<br>Der goldnen Kronen Strahl?           |
| 3. „Wohl hab' ich es gesehen,<br>Das hohe Schloß am Meer,<br>Und den Mond darüber stehen<br>Und Nebel weit umher.“        | 7. Führten sie nicht mit Wonne<br>Eine schöne Jungfrau dar,<br>Herrlich wie eine Sonne,<br>Strahlend im goldnen Haar?    |
| 4. Der Wind und des Meeres Wallen<br>Gaben sie frischen Klang?<br>Vernahmst du aus hohen Hallen<br>Saiten und Festgesang? | 8. „Wohl sah ich die Eltern beide<br>Ohne der Kronen Licht<br>Im schwarzen Trauerkleide;<br>Die Jungfrau sah ich nicht.“ |

#### 1. Vorbereitung der Auffassung.

Hart am Gestade des wogenden Meeres stand in alten Zeiten ein prächtiges Schloß. Weithin war es sichtbar und von solcher Höhe, daß man meinte, es rage bis in die Wolken. Gar herrlich war es anzusehen, besonders in der rosigen Beleuchtung der Abendsonne. In diesem Schlosse wohnte der König des Landes. Er war

ein großer Freund und Verehrer der edlen Dicht- und Sangeskunst, bei dem die fahrenden Säger immer gastliche Aufnahme fanden. In den weiten und geräumigen Hallen des hohen Schlosses herrschte stets fröhliches Leben; Gesang und Saitenspiel mischte sich mit dem Gesange der Meereswogen, die rauschend an die Quadern des Sockels schlugen. Doch die höchste Wonne des Königs war seine einzige geliebte Tochter mit goldig wallendem Haare, strahlend in Schönheit gleich der Sonne. War das Wetter nicht zu stürmisch und unfreundlich, so lustwandelten der König und seine Gemahlin allabendlich auf dem flachen Dache des Schlosses, die schöne Tochter, ihres Alters Lust und Augenweide, in ihrer Mitte führend; alle waren in Purpur gekleidet, und der Eltern Häupter schmückten strahlende Kronen. Eine besondere Pracht entfaltete sich in dem hohen Schlosse bei den Turnieren, welche der reiche König häufig veranstaltete. Aus allen Theilen des weiten Reiches kamen alsdann die Ritter und edlen Herren in lichten Scharen herangezogen, keiner blieb zu Haus; denn nirgends gab es glänzendere Feste, nirgends wurden die Ritter köstlicher bewirtet, und nirgends bot sich ihnen mehr Gelegenheit, Ehre und Ruhm zu erwerben, als am Hofe des Königs. Weit über des Reiches Grenzen verbreitete sich der Ruf von des Fürsten Reichtum und von seiner lieblichen Tochter strahlender Schönheit. Auch der Königssohn eines fremden Landes erhielt davon Kunde, und er faßte den Entschluß, das Schloß am fernen Meeresstrande aufzusuchen. Wirklich erschien er auch auf dem nächsten Turnier, das der prächtliebende König ausgeschrieben hatte, und obwohl er nicht dazu eingeladen war, fand er trotzdem die freundlichste Aufnahme. Unerkannt nahm er an den Kampfspiele teil und zeichnete sich vor allen Rittern so sehr aus, daß die Turnierrichter ihm einstimmig den Preis zuerkannten. Derselbe bestand in kostbaren Waffen, und welches Glück für den siegreichen Ritter: er empfing den Dank aus der Hand der herrlichen Königstochter. Von ihrem Gemach aus hatte diese den Ritterspielen täglich zugesehen und den stattlichen Fremdling bereits liebgewonnen; gern bot sie ihm deshalb ihre Hand zum Kusse dar. Doch der verneigt sich dankend, indem er sagt, ein Königssohn dürfe wohl die Stirne küssen. Ein freudig süßer Schrecken durchrieselt die schöne Jungfrau bei diesem Wort; was sie im Herzen still gewünscht, es hat sich verwirklicht: der siegreiche Ritter ist ein Held aus fürstlichem Geschlechte. Verlegen zieht sie sich in ihr Gemach zurück, doch die bisherige Zuneigung zu dem fremden Ritter verwandelt sich schnell in heiße Liebe zu dem herrlichen Königssohn. Und ihre Liebe bleibt nicht unerwidert; der erste Anblick ihrer holden Erscheinung hat des Jünglings Herz gefesselt. Während die Ritter nach beendigtem Turnier zu den Ihrigen ziehen, verbleibt er am gastlichen Hofe des Fürsten, weil er sich nicht von der schönen Königstochter trennen kann. Die gegenseitige Liebe der beiden wuchs von Tag zu Tag, obgleich keines

dem andern dieselbe gestand. Freudig hätte die schöne Jungfrau dem jungen Helden Herz und Hand geschenkt; jedoch dieser wagte es nicht, darum anzutragen, weil er fürchtete, eine abschlägige Antwort zu erhalten, und so schied er denn endlich, seine Liebe stumm in sich verschließend, von dem hohen Schlosse mit dem Vorsatze und in der Hoffnung, durch rühmliche Heldenthaten sich des hohen Preises würdig zu machen. — Die erwünschte Gelegenheit, sich auszeichnen zu können, bot sich ihm nach der Rückkehr in die Heimat sofort, da seinem königlichen Vater von einem streitsüchtigen Fürsten der Krieg angesagt worden. Von Thatendurst erfüllt und das Bild der schönen Königstochter im Herzen tragend, stellte sich der feurige Held an die Spitze des Heeres und zog mit demselben in das feindliche Land. Der Krieg zog sich indes in die Länge; er dauerte mehrere Jahre, und gleichwohl brachte er dem tapferen Königssohn weder Sieg noch Ruhm. Die zarte Jungfrau am fernen Strande, der er seit seinem Abzuge vom hohen Schlosse keine weitere Kunde von sich gegeben, auch niemals ein Zeichen seiner Liebe gesendet, verzehrte sich in Sehnsucht um ihn; die aussichtslose, in sich verschlossene Liebe zu ihm brachte ihr den frühen Tod, — und während er sich um ihretwillen kühn in Kampf und Gefahr stürzte, ruhte sie schon auf der Totenbahre, ertönten bereits ernste Trauergesänge an ihrem Sarge, weinten die tiefbetrübten Eltern schon monatelang bittere Thränen auf ihr Grab. Der bedauernswerte Krieger! Wohl ihm, daß er die traurige Nachricht von dem Hinscheiden der geliebten Königstochter nicht vernommen! Möchte er sie nie erfahren! Doch traurige Botschaften treffen gewöhnlich am frühesten ein; so ging es auch hier. Aus dem Lande, wohin des Helden ganzes Sinnen und Trachten gerichtet war, erschien nämlich eines Tages ein Wanderer; den ließ der Königssohn alsbald vor sich bringen, um ihn nach dem Schicksale der am fernen Meeresstrande weilenden Königstochter auszuforschen. Um dem Fremden nicht das Geheimnis seiner Liebe zu der edlen Jungfrau zu verraten, fragte er erst nach dem Schlosse, dann nach dem Leben in demselben, darauf nach den königlichen Eltern und erst zuletzt nach der Jungfrau. — Das Zwiegespräch, das auf diese Weise zwischen dem fürstlichen Feldherrn und dem Wanderer stattfand, hat Ludwig Uhland ganz meisterhaft in dem Gedichte „Das Schloß am Meer“ dargestellt, das ich euch jetzt vorlesen will.

## 2. Inhalt und Gliederung des Gedichtes.

Das Gedicht enthält drei Fragen, und auf jede derselben folgt unmittelbar die Antwort. — Wer stellt die Fragen? Wer giebt die Antwort? — Die Fragen beziehen sich a. auf das Schloß, b. auf das Leben im Schlosse, c. auf die Bewohner des Schlosses.

Jede Frage bildet ein mit wenigen Strichen, aber mit den glänzendsten Farben entworfenes Gemälde, und jedem derselben stellt

die Antwort in einfacherer Zeichnung das Gegenbild gegenüber — dieselben Linien, aber grau in Grau gemalt. Dreimal zwei Gemälde werden uns in dem kurzen Gedichte vorgeführt; in sachlicher Beziehung ergibt sich also folgende

### Gliederung.

#### 1. Das Schloß.

Erstes Bild: Das Schloß im rosigen Sonnenschein. (Str. 1 und 2.)

Zweites Bild: Das Schloß in Nacht und Nebel gehüllt. (Str. 3.)

#### 2. Das Leben im Schlosse.

Drittes Bild: Das fröhliche Leben im Schlosse. (Str. 4.)

Viertes Bild: Die herzerreißende Klage im Schlosse. (Str. 5.)

#### 3. Die Bewohner des Schlosses.

Fünftes Bild: Die hochbeglückten Eltern. (Str. 6 und 7.)

Sechstes Bild: Die tiefbetrübten Eltern. (Str. 8.)

Wer entwirft das erste, dritte und fünfte Bild? wer das zweite, vierte und sechste? — Beschreibe du das erste Gemälde! das zweite! — Stelle es dem ersten gegenüber und beachte den Gegensatz zwischen beiden Gemälden! zc. zc.

### 3. Wirkung des Gedichtes.

Das vorliegende Gedicht ist vielleicht das wirkungsvollste Erzeugnis Ahlandscher Muse. Der mächtige Eindruck, den dasselbe auf jeden fühlenden Menschen macht, hat seinen Grund in folgendem:

1. Die zu Grunde liegende Thatsache, der Tod der herrlichen Königstochter, ist an und für sich höchst ergreifend.

2. Dazu kommt, daß dieselbe gleichsam in die Ferne gerückt ist und sich langsam und stufenweis vor den Augen aufbaut.

3. Außerst wirksam ist ferner das geheimnisvolle Dunkel,<sup>1)</sup> das über der ganzen Situation lagert. Der Dichter giebt weder eine Andeutung über die Personen, welche sich über das Schloß unterhalten, noch macht er eine nähere Mitteilung über den Tod der Jungfrau, oder über den Eindruck, welchen die Kunde von demselben auf den forschenden Frager hervorbringt.

4. Sehr packend sind endlich die spannenden Fragen, welche gegen das Ende hin immer eiliger werden, sowie die ergreifenden Gegensätze, welche in unserm Gedichte vorkommen.

<sup>1)</sup> Gerade wegen dieses geheimnisvollen Dunkels, in welches die Personen zc. gehüllt sind, ist das Gedicht den Kindern nicht verständlich; wird jedoch der Inhalt desselben in geeigneter Weise vorbereitet, so schwindet dasselbe sofort, und wird der Standpunkt gewonnen, von dem aus das Gedicht zu betrachten ist. Die Vorbereitung der Auffassung ist hier unbedingt notwendig; ohne dieselbe ist das Gedicht gar nicht zu fassen und zu packen, während nach derselben alles licht und klar ist, und alles sich wie von selbst ergibt.

#### 4. Grundgedanke des Gedichtes.

Das Gedicht ist ein vortrefflicher Ausdruck des Gegensatzes zwischen ehemaligem Glück und nunmehriger Trauer.

#### 5. Schriftliche Übungen.

1. Beschreibung eines der im zweiten Abschnitt besprochenen Bilder.
2. Vor und nach des Vaters Tode.
3. Weihnachten
  - a. bei Lebzeiten der Mutter,
  - b. nach dem Tode der Mutter.

### 34. Der Reiter und der Bodensee.

Gustav Schwab.

1. Der Reiter reitet durchs helle Thal;  
Auf Schneefeld schimmert der Sonne Strahl.
2. Er trabet im Schweiß durch den kalten Schnee,  
Er will noch heut' an den Bodensee;
3. Noch heut' mit dem Pferd in den sichern Kahn,  
Will drüben landen vor Nacht noch an.
4. Auf schlimmem Weg, über Dorn und Stein,  
Er braust auf rüstigem Roß feldein.
5. Aus den Bergen heraus ins ebene Land,  
Da sieht er den Schnee sich dehnen wie Sand.
6. Weit hinter ihm schwinden Dorf und Stadt;  
Der Weg wird eben, die Bahn wird glatt.
7. In weiter Fläche kein Bühl, kein Haus;  
Die Bäume gingen, die Felsen aus.
8. So fliegt er hin eine Meil' und zwei;  
Er hört in den Lüften der Schneegans Schrei.
9. Es flattert das Wasserhuhn empor,  
Nicht anderen Laut vernimmt sein Ohr.
10. Keinen Wanderzmann sein Auge schaut,  
Der ihm den rechten Weg vertraut.
11. Fort geht's wie auf Samt auf dem weichen Schnee;  
Wann rauscht das Wasser? wann glänzt der See?
12. Da bricht der Abend, der frühe, herein;  
Von Lichtern blinket ein ferner Schein.
13. Es hebt aus dem Nebel sich Baum an Baum,  
Und Hügel schließen den weiten Raum.
14. Er spürt auf dem Boden Stein und Dorn;  
Dem Roße giebt er den scharfen Sporn.